

Protokoll der Exkursion zur IBA Fürst Pückler Land vom 20. – 25. Mai 2006

Von 2000 bis 2010 findet im Süden Brandenburgs, in der Niederlausitz, die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land statt. Wir als „Kinder“ der IBA Emscher Park, die Stiftung Industriedenkmalpflege und das Forum Geschichtskultur, waren neugierig, was es mit dieser Bauausstellung auf sich hat, was das Spezifische ist, und organisierten in Kooperation mit dem Bildungswerk der Humanistischen Union Ende Mai eine mehrtägige Exkursion in die Lausitz. Dort leben auf 4.524 qkm etwa eine halbe Millionen Menschen - zum Vergleich: das Ruhrgebiet umfasst 4.435 qkm mit rund 5,3 Millionen Einwohnern –, so dass man hier vor allem auf eines stößt: auf viel Landschaft. Die IBA-Gesellschaft wird dort von vier Landkreisen und der Stadt Cottbus getragen und durch das Land Brandenburg gefördert. Sie will, so die offizielle Zielsetzung, „mit 24 beispielhaften Projekten ... wirtschaftliche, gestalterische und ökologische Impulse für den nötigen Strukturwandel“ setzen (<http://www.iba-see.de/>). Wobei uns schnell klar wurde, dass es um mehr als um eine Inwertsetzung der durch den seit 150 Jahren aktiven Braunkohlebergbau völlig gewandelten Landschaft geht. Dafür waren die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und demografischen Umbrüche der letzten 16 Jahre einfach zu tief. Alleine in der wichtigsten Branche, dem Braunkohlebergbau, wurde die Zahl der Arbeitsplätze von 75.000 (1989) auf rund 7.000 Arbeitsplätze (1999) reduziert. Es geht in der Lausitz daher auch, hier der IBA Emscher Park sehr ähnlich, um einen mentalen Wandel, um eine andere, neue Wahrnehmung der eigenen Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

Am Tag der Ankunft wurde die Exkursionsgruppe von Karsten Feucht, dem Leiter des Veranstaltungs- und Besucherservices, in der IBA-Geschäftsstelle begrüßt. Er informierte über die finanzielle Grundausstattung der IBA, über deren Projekte und Kooperationen. So hat das Land Brandenburg für die Braunkohlesanierung, also für die Beseitigung von Altlasten und der Neugestaltung der Landschaften, bisher 11 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. 5 Millionen für 120 Projekte insgesamt umfasst der Etat der Bauausstellung, von denen der Geschäftsstelle 1,4 Millionen Euro im Jahr zur Verfügung stehen. Ihr Motto lautet „Aus Nichts etwas machen!“, wobei die Geschäftsführung mit der bisherigen Entwicklung sehr zufrieden ist. Viele Projekte sind bereits oder werden derzeit realisiert (siehe hierzu: <http://www.iba-see.de/web.NET/MjU=/1/24%20Projekte.html>), dies mit mehrheitlicher Zustimmung der Bevölkerung, was eventuell nicht immer sinnvoll ist, da öffentliche Aufmerksamkeit vor allem über Projekte erreicht wird, die neu und gegebenenfalls provokant sind. Und Aufmerksamkeit erregen will und muss die Bauausstellung, geht es doch darum, die Region als touristischen Ausflugsort für allem für den Raum Dresden und Berlin attraktiv zu machen.

Mit Ingolf Weichert trafen wir uns am Montagmorgen an den IBA-Terrassen, am Rand des 1999 stillgelegten Tagebaus Meuro. Meuro hatte die Umsiedlung von 4.000 Menschen und die anschließende Überbaggerung des dortigen Stadtteils Großräschen-Süd – einst Hauptsitz der Ilse-Bergbau-Aktiengesellschaft (kurz: I.B.A.) – erforderlich gemacht. Erst 1993 gelang es, die dortige Abbaugrenze zu verschieben und drei historische Gebäude zu retten, von denen eins als IBA-Geschäftsstelle genutzt wird. Nur einige Meter davon entfernt ragt bereits eine "Seebrücke", Teil einer

ehemaligen Abraumförderbrücke, in den noch leeren Ilse-See, der von Ende 2006 bis 2017 geflutet wird. Die Besichtigung dieses Tagebaulochs wird als „Reise zum Mars“ bezeichnet, da hier neben Sand, Gestein, wenigen Kohleresten und vereinzelter Flora vor allem die Größe und Menschenleere des Areals zur Besichtigung steht. Mit dem Bus ging es im Anschluss durch das noch im Entstehen begriffene, durch ein Kanalsystem verbundene Lausitzer Seenland, mit dem man in Zukunft touristisch punkten möchte. Hier entstehen durch Flutung nicht weniger als 14.000 h Wasserfläche, die ganz unterschiedlich genutzt werden soll: als Erholungsgebiet, als Start- und Landeplatz für Wasserflugzeuge, als Anlegestelle für neu entworfene „Schwimmende Häuser“ sowie als Ort für lärmintensiven Wassermotorsport. Gespeist werden die Seen durch den Anstieg des Grundwassers, der in den letzten Jahrzehnten vom Bergbau künstlich niedrig gehalten wurde, sowie durch Zuleitung aus dem Fluss Schwarze Elster (60%). Die in ganz unterschiedlichen Flutungsstadien anzutreffenden Seen sind das eigentliche Herz dieser Bauausstellung, heißt doch auch das Logo der IBA „see“, ein Verweis sowohl auf die Umformung dieser Landschaft wie auch auf die englische Lesart „sehen“, „entdecken“. Besichtigt wurde an dem ersten Tag auch die so genannte Kunstlandschaft Pritzen, die gleichfalls hätte überbaggert werden sollen, wenn 1992 nicht die Stilllegung des dortigen Tagebaues erfolgt wäre. Erstmals wurde hier im Rahmen der Braunkohlensanierung eine Ortschaft und ihre nähere Umgebung wieder zu neuen Leben erweckt – u. a. mit Arbeitsergebnissen zweier Europa-Biennalen, deren Kunstobjekte in und um den Ort entstanden sind und unterschiedliche Formen der Landschaftsgestaltung präsentieren.

Kolossal beeindruckend war die Besichtigung des aktiven Braunkohletagebaus Welzow, der vom Rand der Grube aus einen extra-terristischen Eindruck vermittelt. Im Tagebau Welzow-Süd gibt es über 500 Millionen Tonnen gewinnbare Braunkohle, die hauptsächlich der Versorgung des benachbarten Kraftwerkes Schwarze Pumpe zugeführt wird. Die Flözhöhe liegt bei 10 bis 16 Metern, die Abraummächtigkeit beträgt 64 bis 117 Meter. Die jährliche Fördermenge in diesem Tagebau beträgt ca. 15 Millionen Tonnen Kohle, der inzwischen von dem schwedischen Unternehmen Vattenfall betrieben wird. Zu DDR-Zeiten wurde im Braunkohletagebau im 24-Stunden-Betrieb abgebaut, da die geplante zusätzliche Energieversorgung durch russisches Öl und Gas schnell aufgrund der Valuta-Forderungen der SU geplatzt und somit die Braunkohle die wichtigste Energieressource im Land war, die den Energiebedarf zu 80% deckte. Bei Minustemperaturen im Winter wurden Studenten zum Kleinhacken der Kohlebrocken verpflichtet – wer denkt da nicht an Zwangsverpflichtung - und die Arbeit wurde nur bei extremer Wetterlage eingestellt. Ungewohnt für uns Westdeutsche die immer wieder genannte Tatsache, dass auch in diesem Bereich Frauen beschäftigt waren, was jedoch weniger in einem grundsätzlich anderem Emanzipationsverständnis als dem im Westen begründet lag, sondern schlichtweg in der ökonomischen Notwendigkeit.

Der nächste Tag führte in Begleitung der IBA Projektleiterin Antje Boshold und von Professor Dr. Helmuth Albrecht (Lehrstuhl für Technikgeschichte a. d. TU Freiberg) nach Plessa, wo wir durch das 1992 stillgelegte Kraftwerk Plessa, dem ältesten erhaltenen Braunkohlekraftwerk Europas, geführt wurden. Mit Mitteln des Landes-Umweltministeriums wird hier derzeit eine notwendige Grundrenovierung durchgeführt, so dass das Kraftwerk auch als Veranstaltungsort genutzt werden

kann. Es ist außerdem vorgesehen, hier eine Brauerei und eine Obstveredelung unterzubringen, für die jedoch noch Privatinvestoren gefunden werden müssen. Das Areal ist Teil der geplanten Lausitzer „Energie-Route“ mit insgesamt elf Punkten. Eine u. a. von Wolfgang Ebert erstellte Studie zur gewerblichen Nachnutzung liegt vor (<http://www.erlebnis-kraftwerk.info/>). In der Diskussion beklagte Helmuth Albrecht den derzeitigen Trend, abzureißen statt zu erhalten. An eine Gesamterfassung aller Industriedenkmäler sei aufgrund fehlender Finanzen erst gar nicht zu denken. Doch wollte er sich keineswegs in Pessimismus üben, sondern zeigte sich überzeugt, dass neue Finanzierungsmöglichkeiten nicht nur gesucht, sondern auch gefunden werden können. Er selber arbeitet derzeit an dem Projekt „Weltkulturerbe Montanregion Erzgebirge“ (siehe hierzu: <http://www.montanregion-erzgebirge.de/>)

Am Mittag ging es weiter nach Lauchhammer, zur Besichtigung der inzwischen als Veranstaltungsort genutzten Friedenskirche, des Innenhofes des Kunstgussmuseums und der Biotürme der alten Kokerei. In der Kirche wurden wir von Dr. Konrad Wilhelm, Vorsitzender des Traditionsvereins Braunkohle Lauchhammer e.V. und ehemaliger Geschäftsführer der Kokerei in Lauchhammer begrüßt. Die Stadt zählt mit ihrer langen Bergbautradition zu den ältesten Industriestandorten des Landes Brandenburg. Insgesamt standen in Lauchhammer acht Brikettfabriken und eine Kokerei, in der 1952 der weltweit erste Versuch gelang, aus Braunkohle hüttenfähigen Koks herzustellen. 1993 wurde die letzte Fabrik stillgelegt, was den Verlust von 13.000 Arbeitsplätzen und den Weggang von über 10.000 Einwohnern zur Folge hatte. Viel wurde in den zurückliegenden Jahren abgerissen und so wurde uns hier wie nirgendwo sonst der – gerade auch im Vergleich mit dem Ruhrgebiet – rasend schnell vollzogene Strukturwandel vor Augen geführt. Die Industriegeschichte kann hier nur noch mündlich vermittelt werden, da die meisten Bauzeugnisse verschwunden sind. „Hier hat man sich vorzustellen..“, „hier stand...“ oder „hier war...“ war denn auch das, was am häufigsten von Herrn Wilhelm während der Fahrt zu den Biotürmen zu hören war. Wichtig scheint uns daher eine Fortsetzung des bereits einmal von der IBA initiierten Geschichtswettbewerbs zu sein. Die Biotürme in Lauchhammer sind das letzte Relikt der Großkokerei, die in den 1990er Jahren ansonsten vollständig abgerissen wurde. In der so genannten „Turmtropfkörperanlage“ wurden die phenolhaltigen Industrieabwässer der Kokerei biologisch gereinigt. Die sechs Vierer-Gruppen der Turmtropfkörper und das Belebtschlammbecken waren noch bis 2002 in Betrieb. Nach Sanierungsarbeiten, die vom Europäischen Fonds für Regionalentwicklung der EU mit 900.000 finanziert werden, soll der Ort als reizvolle Veranstaltungskulisse genutzt werden. Der Traditionsverein, der sich gemeinsam mit der IBA für den Erhalt der Türme stark gemacht hatte, hat in einem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Kokerei Räumlichkeiten angemietet, in denen anhand von Fotomaterial die Geschichte des Areals dokumentiert wird. Der Verein hat 64 Mitglieder und sieht seine Aufgabe im Sammeln ausgedienter Arbeitsgeräten und –maschinen, die man z. T. vor dem Gebäude besichtigen kann, sowie dem Erfassen persönlicher Erinnerungen. Es ist dort - wie im Ruhrgebiet ja auch heute noch vielfach anzutreffen - wichtig, sich der eigenen, eng an den Betrieb geknüpften Geschichte zu erinnern, die weitgehend ohne eine kritische Reflektion auszukommen scheint.

Für viele ExkursionsteilnehmerInnen war der Abschluss dieses Nachmittages zugleich einer der Höhepunkte der Exkursion: die Besichtigung der stillgelegten Abraumförderbrücke F60. 1972 war zum

ersten Mal eine Brücke von diesem Typ im Tagebau Welzow-Süd eingesetzt worden, inzwischen sind von einst 32 nur noch fünf Brücken in Betrieb. Die zu besichtigende F60 ging 1991 nach dreijähriger Bauzeit in Betrieb und wurde bereits 13 Monate später stillgelegt, sollte dann gesprengt und demontiert werden. Dank des Engagements einiger Personen und der Einbindung in die Internationale Bauausstellung wurde schrittweise ein Nutzungskonzept realisiert, das für die Finanzierbarkeit der rund 600 m langen Brücke 25.000 jährliche Besucher vorsah. Inzwischen kommen rund 80.000 im Jahr.

Der letzte Tag konnte in den Eindrücken vielfältiger kaum sein, ging es doch zuerst in den Cottbuser Stadtteil Sachsendorf-Madlow und im Anschluss in die Landschaftsgärten Branitz und Bad Muskau. Durch den Cottbuser Vorort führte uns Dr. Ralf Fischer, dortiger Stadtteilmanager. Sachsendorf-Madlow wurde zwischen 1974 und 1986 im Rahmen der planwirtschaftlichen Entwicklung der Energieregion Lausitz vor allem für die Beschäftigten des Kraftwerks Jänschwalde und des Braunkohlekombinats Cottbus errichtet, bot aber damals auch eine Wohnalternative zur vernachlässigten Innenstadt. In vier Bauphasen entstand mit rund 12.000 Wohnungen die bis heute größte zusammenhängende Plattenbausiedlung Brandenburgs, in der bis 1993 34.000 Menschen lebten. Seit 1997 IBA-Projekt wurde diese Siedlung 1999 in das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ aufgenommen. Ab Mitte der 1990er Jahre erfolgt eine Anwanderung, der man durch gezielten Rückbau und Abriss entgegenwirken wollte. Inzwischen leben dort 14.000 Menschen, zumeist junge Familien mit Kindern. Durch Renovierung der Gebäude, Gestaltung der neu entstandenen Freiflächen sowie durch das Quartiersmanagement ist, so Fischer, die Wohnzufriedenheit gestiegen, was man als Besucher an dem geringen Grad von Graffiti und Beschädigungen nachvollziehen kann. Das IBA-Projekt Sachsendorf-Madlow soll die Debatte um Plattenbaugroßsiedlungen im nationalen und internationalen Rahmen qualifizieren und neue Anregungen geben (www.iba-stadtpfad.de).

Ganz ohne Führung ging es dann durch den nicht weit entfernt gelegenen Branitzer Park, dem Spätwerk des Fürsten von Pückler-Muskau, den er in einem Zeitraum von 30 Jahren (ab 1845) mit inneren Kernbereich und Außenpark, der im Sinne einer „gestalteten Feldflur“ die land- und forstwirtschaftlichen Flächen in das Gestaltungskonzept einbezog, bauen ließ. Der am Nachmittag zur Besichtigung anstehende Fürst-Pückler-Park Bad Muskau ist bedeutend größer und erstreckt sich auf ca. 800 ha rechts und links der Neiße, womit die Anlage eine Klammer zwischen Deutschland und Polen bildet. Seit dem 2. Juli 2004 steht die Parkanlage auf der Liste des Weltkulturerbes. Die IBA unterstützt hier die Partner in Bad Muskau und Lelkna: Mit studentischen Workshops und der Einrichtung einer Steuerungsgruppe werden Ideen entwickelt, wobei es auch um die Verbindung von Attraktionen im Park und die Weiterentwicklung Pücklers Erbe über die Grenzen des Parks hinaus geht.

Als Abschluss diente dann am Abend ein Gespräch zwischen allen TeilnehmerInnen und Professor Rolf Kuhn, dem Geschäftsführer der IBA. Für ihn ist das eigentliche Thema und Neue und Besondere der Bauausstellung der Umbau der Lausitzer Landschaft, dabei wird weniger die Natürlichkeit sondern gerade die Künstlichkeit zum Prinzip erhoben. Die Lausitz kannte in der Vergangenheit nur eine Dominante, den Braunkohlentagebau. Der Wandel der Landschaft, der Braunkohlenökonomie und der damit zusammenhängenden Lebens- und Alltagsordnung hat sich in der Niederlausitz vor allem durch

das Ende der DDR und der Vereinigung mit der Bundesrepublik viel tief greifender und rasanter vollzogen als in anderen altindustrialisierten Regionen wie zum Beispiel im Ruhrgebiet. Die Zeugnisse der Vergangenheit, vor allem die Industriearchitektur konnte nur in einigen Resten gerettet werden, weil man besinnungslos abriss. Die Rekultivierung und Verwandlung der Landschaft in eine Seenplatte und Freizeitregion birgt zudem die Gefahr, dass die Geschichte unter der neuen Oberfläche verschwindet, nicht mehr sichtbar bleibt.

Dabei wäre das Beispiel der Energiewirtschaft in der Lausitz nicht nur als eine Geschichte der Ausbeutung und Landschaftszerstörung zu erzählen; gerade vor dem Hintergrund der speziellen Probleme der DDR gilt es auch die Besonderheiten und die Leistungen zu würdigen: etwa den Erfinderstolz von Technikern, die trotz Mangel an Ressourcen verschiedenster Art eine respektable und einzigartige technische Infrastruktur aufbauten.

Im Ruhrgebiet eine seit 30 Jahren gewachsene Landschaft von Geschichtswerkstätten, Initiativen und professionellen Institutionen ein vielfältig geprägtes Geschichtsbild hervorgebracht, eine solche kulturelle Infrastruktur scheint in der Niederlausitz noch weitgehend zu fehlen. Auf diesem Felde der Entwicklung eines historisch gestützten Regionalbewusstseins liegen noch zukünftige Aufgaben der IBA.